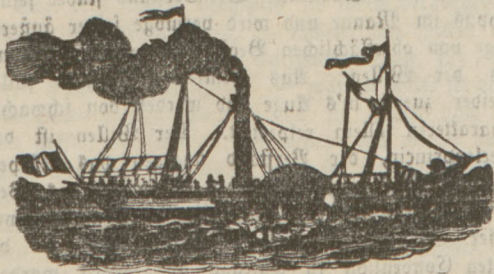


Danziger Dampfboot.

N^o 226.

Sonnabend, den 26. September.



1868.

39ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5: wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Btg. u. Annonce-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonce-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonce-Bureau.
In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Die geehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das vierte Quartal 1868 hier wie auswärts mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro October mit 10 Sgr. abonniert werden.

Telegraphische Depeschen.

Baden, Freitag 25. September.
Der Czar trifft heute Morgen von Friedrichshafen hier ein und reist Abends nach Berlin weiter.

Wien, Freitag 25. September.
Es heißt, der Kaiser habe seine Reise nach Galizien bis auf Weiteres verschoben.

Haag, Freitag 25. September.
In der gestrigen Kammer Sitzung gab der Minister des Aeußern die Erklärung ab, daß die Rheinschiffahrt keine Störung in den freundschaftlichen Beziehungen zu Preußen herbeigeführt habe. Die Unterhandlungen dauern fort.

Paris, Freitag 25. September.
Der „Moniteur“ sagt: „Nichts Bemerkenswerthes wird aus Spanien gemeldet. Royalistisches concentrirt die Truppen zum Angriffe Sevillas; seine Truppen bleiben der Regierung treu.“

Das Kaiserpaar wird Biarritz am 30. v. M. verlassen. Die Königin Isabella war nach übereinstimmenden Nachrichten der Journale noch heute Morgen in San Sebastian. Der „Temps“ behauptet, für dieselbe würden die Gemächer in Schloß Pau hergestellt. Die „Gazette de France“ dementirt das Gerücht, daß karlistische Insurgentenbanden in Andalusien erschienen seien, giebt aber zu, daß eine karlistische Bewegung in Vorbereitung ist. Die „Patrie“ meldet aus einem Privatbriefe aus Cadix vom 20. d. Mts., daß sich die Bevölkerung der Stadt dem Aufstande nicht angeschlossen hat. Ein von Dreolle gezeichneter Artikel desselben Blattes führt aus, daß die Bewegung in Spanien ein durchaus inneres Gepräge trage und eine äußere Einmischung verbiete.

Die „Siecle“ und das „Journal des Debats“ enthalten eine Nachdepesche, welche bestätigt, daß Logrono, die Residenz Esparteros, im Aufstande ist und daß dieses Ereigniß für die Revolutionspartei als entscheidend angesehen wird. Zwei Regimenter der Truppen, welche royalistisches auf Cadix führt, haben sich angeblich der Insurrection angeschlossen.

London, Freitag 25. September.
Eine Pariser Depesche der „Times“ bringt ein Böhmer Telegramm, welches meldet, daß die Insurrection sich auf Logrono (Altastilien) ausgedehnt hat. Dieses deutet an, daß sich auch Espartero und die Stadt Saragossa (Aragonen) am Aufstande betheiligt haben.

Madrid, Mittwoch 23. September.
Gestern pronuncirte Burgos. Nach fünfstündigem Kampfe fraternisirten die Truppen mit dem Volke. Die Regierungsbehörden sind aus den pronuncirten Städten entflohen. Die provisorische Regierung hat Junta's errichtet. Zum Schutze Santander sind 800 Mann mit gezogenen Kanonen abgesandt.

Salonge hat nach ruhavollem Kampfe Santander eingenommen. Die Insurgenten haben sich auf die Schiffe geflüchtet.

Malta, Donnerstag 24. September.
Heute hat hier ein leichtes Erdbeben stattgefunden, ohne daß dadurch ein Schaden entstand.

Newport, Donnerstag 24. September.
Surratt, welcher der Betheiligung an Lincoln's Ermordung angeklagt war, ist den Verjährungsgesetzen gemäß freigesprochen.

Politische Rundschau.

Die guten Oesterreicher! Immer noch handelsföchtig, versuchen Sie mit ihrem Schädel die feste Mauer, Preußen genannt, einzurennen. Da stehen sie wiederum leidend und lobend davor wie im Frühjahr 1866. Bald jammern sie: die Preußen wären die kloßen Gewaltmenschen, bald höhnen sie: die Preußen hätten zu große Furcht, einen Krieg zu führen. Erst klagen sie, Preußen starre in Wehr und Waffen, gleich hinterher häufen sie aber verächtlichen Spott über die Kleinheit der Marine in Kiel. Die schreiendsten Widersprüche in einem Athem. Der alte Aerger aber ist derselbe geblieben. Auch vor Preußen moquirten sich diese Oesterreicher über die geringe Zahl des preussischen Heeres und nannten dasselbe „die Berliner Wachparade.“ Aber, siehe da, 32,000 Preußen schlugen 80,000 Oesterreicher. Bei aller sonstigen Leichtgläubigkeit schwerfällig und langsam, wie sie in geistlichen Dingen sind, vermögen sie sich nur in einem gewissen Grade staatlich fortzuentwickeln. Die Beziehungen und Verhältnisse ihrer verschiedenen Völkerschaften unter sich behalten ja ewig die gleiche Grundbasis. Trotz allen prahlerischen Zeitungsgeflüster ist daher zwischen Oesterreich und Neuesterrich kein wesentlicher Unterschied. Denn die ähnliche Wirkung von ehemals besteht fort.

Weder ein einheitlicher gemeinsamer Nationalgeist, noch dasjenige Maas der Intelligenz und der Gesittung, wodurch sich die Kulturvölker gegenwärtig auszeichnen, kann deshalb bei dem überwiegenden Theil der österreichischen ursprünglichen Nationalitäten in wenigen Jahren geschaffen werden. Das ist rein unmöglich. Weil somit in Oesterreich Verschiedenes anders ist, darum ist man dort nicht im Stande, mit den Nationen, welche auf einer andern kulturhistorischen Stufe stehen, in manchen Dingen zu concurriren oder nur Strich zu halten. Selbst wenn man in der Reichshauptstadt Wien, wo das Auge durch eine Masse trügerischer Aeußerlichkeiten von den sich im Staate Oesterreich unter einander bekämpfenden natürlichen Gegensätzen abgezogen wird, umherblickt, so erkennt man die Schwindelmacherei.

Beginnen wir zunächst mit der Familie, als der Basis des staatlichen Lebens. Die Zahl der Trauungen hat in drei Jahren um 19 pCt. abgenommen. Ferner auf 1000 Geborne entfielen zu Wien nicht weniger als 491 uneheliche Kinder, während sich diese Ziffer zu Paris mit 276, zu Berlin mit 163 berechnet. Dies in Betreff der Volkszählung. Aber wie steht's, Angesichts des gesegneten Bodens, mit dem materiellen Leben? Die Zahl der Schlachtungen sank von 104,443 im Jahre 1862 auf 98,181 im Jahre 1865; die Einfuhr von Wein hat von 1862—65 um 92,190 Eimer, die von Bier um 14,908 Eimer abgenommen. Also Verminderung des Nahrungsquantums. „Wie zweifelhaft die bejubelte Besserung des 1867er Jahres war“, sagt die „A. Allg. Ztg.“ wörtlich, „erhellte aus den Büchern der Wiener Sparkasse. In diesem Jahre wurde um 1,208,847 Fl. mehr als im vorhergehenden Kriegsjahre eingelegt; dagegen wurde in dem ökonomisch so günstigen Jahre um 1,499,335 Fl. mehr als während des allseitigen Mißtrauens im Kriegsjahre zurückgehoben.“

Sprechen solche Thatfachen für eine Besserung und Förderung österreichischer Einrichtungen, Zustände und Volkstüchtigkeit?

Freilich, wenn nach Wiener naivem Begriffsvermögen alles das, was sich das preussische Volk im Laufe zweier Jahrhunderte mühevoll und beharrlich erarbeitete, nur „pures Glüd“ ist, hingegen die regelmäßig wiederkehrenden Verluste und das vollständige Fiasko bei jeglicher Gelegenheit österreichischerseits weiter keine andere Grundursache haben sollte, als angeblich das zufällige Zusammentreffen verschiedener Umstände, so ist kein Fortschritt denkbar und Alles bleibt in praxi beim Alten.

Daran sind übrigens schon größere Reiche zu Grunde gegangen.

Die französische Regierung soll ihrerseits jetzt auch zu der Einsicht gekommen sein, daß es endlich, nachdem Preußen so unwiderlegliche Beweise seiner Friedensliebe gegeben hat, an der Zeit sei, ebenfalls zu zeigen, daß es ihr mit den kundsgegebenen friedlichen Gefinnungen ernst sei. Wiederholt wird nämlich mitgeteilt, daß man sich gegenwärtig im Kriegsministerium auf den Wunsch des Kaisers mit den nöthigen Vorarbeiten beschäftige, um mit einer Massenbeurlaubung von 70—80,000 Mann vorzugehen. Der Veröffentlichung dieser Maßregel sieht man schon bald entgegen und erwartet von derselben eine weitere Beruhigung der aufgeregten Gemüther diesseit und jenseit des Rheins.

Ueberhaupt mehren sich die Friedenssymptome mit jedem Tage. Als ein solches betrachtet man auch die verlängerte Abwesenheit des Grafen v. Bismarck von Berlin und den Umstand, daß General v. Moltke nach Beendigung seiner amtlichen Reisen noch einen vierwöchentlichen Urlaub angetreten hat zum Gebrauche einer Baderkur. Solchen Thatfachen gegenüber verdienen denn die an und für sich schon lächerlichen Gerüchte keine weitere Berücksichtigung, welche einige preußenfeindliche französische, österreichische und auch deutsche Blätter nicht müde werden trotz dem klarsten Augenscheine der Frieblichkeit der Lage, auszustreuen; — man darf sie eben nur als Ausgeburt einer von wildem Hass erregten Phantasie ansehen.

Die Weltgeschichte hat ihre Launen, an denen die schlauesten Berechnungen der Politiker scheitern. Die Pariser Blätter strotzen von kriegerischen Tiraden, die jungen Lieutenants rasselten mit dem Säbel, und — ein Beweis, daß für Napoleon dies keine unwillkommene Musik war — die Grenzfestungen wurden mit Pulver und Kanonen versorgt; welche Pläne aber auch der moderne Cäsar im Schilde geführt haben mag, sie sind plötzlich von einer Seite her durchkreuzt worden, von wo er es vielleicht am wenigsten erwartete. Der Aufstand in Spanien, der wahrseheinlich der Anfang einer großen, dort sich entwickelnden Revolution ist, hat mit einmal die Blicke der Franzosen vom Rhein nach den Pyrenäen hingelenkt, und Napoleon erwartet gewiß mit größerer Spannung die Nachrichten, die ihm der Telegraphendrath aus Madrid zuführt, als die er über die friedliche Reise des Königs von Preußen aus Kiel und Hamburg erhält. All das Capital, das er aus den offenen Worten des Königs Wilhelm zu machen gedachte, geht ihm nun in Spanien verloren, und er zittert vor dem Gedanken, daß seine Franzosen den Spaniern es nachahmen könnten.

Nicht ohne bestimmte, tiefstehende Absichten war der Napoleonide den Familientraditionen untreu ge-

worden und hatte Freundschaft mit seinen Todfeinden, den Bourbons, geschlossen; nicht umsonst hatte das französische Cabinet der Königin Isabella Polizeidienste geleistet und sie aufs Genaueste von den Plänen unterrichtet, die die spanischen Patrioten gegen ihre Mißregierung schmiedeten; ein Bündniß mit Spanien sollte den Franzosen den Beweis liefern, daß das Cäsarenthum nicht so vereinsamt dastünde, wie sie zu fürchten anfangen und wie es sich für den großen Ketter der Gesellschaft, um dessen Gunst noch vor Kurzem gekrühte Häupter bühnten, allerdings auch gar nicht ziemt. Man weiß, daß spanische Regimenter nach Rom gehen sollten, um Napoleon freie Hand zu schaffen, wenn seine nach dem Norden gerichteten Pläne die Entfernung seiner Truppen aus Italien nöthig machen würden, und daß Isabella nicht ohne die Zustimmung bestimmter Gegenleistungen ihre Schwester der Furcht Napoleons vor den Orleans geopfert haben wird, kann als selbstverständlich angenommen werden. Es war Alles so fein eingefädelt, so schön im Gange, das Nähere sollte bei einer gemüthlichen Zusammenkunft festgesetzt werden, da plötzlich kommt die Nachricht von dem in Cadix ausgebrochenen Aufstande und macht alle Berechnungen zu Schanden. Isabella eilt nach der Hauptstadt zurück, und bald wird sie den neuen Bundesgenossen mit der unbequemen Bitte um Hülfe angehen. Ob er sie bringen wird? oder, der Sohn der Revolution, es wagen wird, die Revolution zu bekämpfen? Wir werfen diese Frage nicht auf, weil wir etwa Zweifel hegen, daß Napoleons Zartgefühl irgend ein Bedenken tragen würde, die Ideen zu verläugnen, denen er seine Größe verdankt; nein, wir glauben nur, daß er sich scheuen wird, mit der Revolution irgendwie in Berührung zu treten, um nicht selber die Franzosen auf den nahe liegenden Gedanken zu bringen, daß er es ist, der sie um die Früchte ihrer Revolution gebracht hat. Denn trotz aller Reaction sind auch in Frankreich die Zeiten vorüber, wo ein Herzog von Angoulême ohne Schen dem moribunden Ferdinand VII. Schergen Dienste leisten konnte. Ein Kreuzzug gegen die Revolution würde die Franzosen wahrscheinlich zu Ritters der Revolution machen.

Für uns dagegen kommt dies Ereigniß in Spanien sehr gelegen, der von unsern unruhigen Nachbarn erhobene Kriegslärm findet in ihm einen günstigen Ablenker. Von einem Kriege mit Frankreich kann nicht mehr die Rede sein, wenn in Spanien die Revolution wüthet oder gar triumphirt. Frankreich hat dann mit sich selbst genug zu thun; denn entweder gelingt es Napoleon, seine Grenzen gegen das ansteckende Revolutionsfieber zu schützen, und dann braucht er seine Soldaten eben an der spanischen Grenze, oder die Revolution wälzt sich auch nach Frankreich hinüber, und dann wird er vor ihr Schutz hinter den Grenzen suchen, die er noch eben ledig genug war, mit seinen Bajonetten zu bedrohen. Jedenfalls, glauben wir, ist es wahr, was die Zeitungen berichten, daß in den Tuilerien große Verstärkung herrsche.

Ueber die spanische Revolution selbst, ihr Wesen, ihre Bedeutung und Ausdehnung wissen wir noch nichts Gewisses, da den Nachrichten des Regierungstelegraphen nicht zu trauen ist. Aus vollem Herzen wünschen wir ihr den Sieg, der ein edles, schwächlich verrathenes und mißbrauchtes Volk von der schändlichsten Mißregierung und ihren Trägern befreien wird.

In Mailand circulirt jetzt das sonderbare Gerücht, der Exkönig beider Sicilien, Franz II., gedenke zu Gunsten seines Bruders, des Grafen von Girgenti, seine Ansprüche auf den verlorenen Thron aufzugeben. Während Franz II., heißt es weiter, sich darauf beschränkt habe, zur Wiedererlangung seiner Krone mit vielen Kosten Unordnungen in seinem alten Reiche zu stiften, um im rechten Augenblicke mit Gewalt der Waffen sein Glück zu versuchen, sei des Grafen von Girgenti Augenmerk auf die Hilse Frankreichs und ganz besonders auf die kräftige Unterstützung des ihm verwandten spanischen Hofes gerichtet. Die hartnäckige Fortdauer der französischen Occupation erklärt man sich daraus, daß jene Hinterthür schon längst geöffnet und die Besetzung Roms nichts weiter als ein Protest sei, in dessen Schatten der Aufbau des Königreichs beider Sicilien und demzufolge die von Napoleon stets gewünschte Zersplitterung Italiens durchgeführt werden könne. — Denjenigen, welche etwa solche Hoffnungen gehegt haben sollten, mag die eben in Spanien ausgebrochene Revolution einen Strich durch die Rechnung gemacht haben.

Ueber die Wunderlichkeiten der emancipations-süchtigen Frauen Nordamerikas kommen immer mehr Dinge zu Tage, die es zweifelhaft lassen, ob die

schönen Amerikanerinnen ihr bishigen Verstand verloren haben oder nicht. In ihrem Hauptorgane, welches den haarsträubenden Titel „The Revolution“ führt, spricht sich die Frau Redacteurin so „chef“ folgendermaßen aus: „Als Grundheft behauptete ich, daß das Weib in typisch repräsentativer Auffassung über dem Manne steht. Denn Wille und Verstand sind die inneren Principien der Menschen. Von diesen beiden besitzt das innerste Innere, oder den Willen — das Seelenprincip, aus dem alle Handlungen entspringen, — das Weib als Typus. Der Willen und das wahre moralische Leben sind Eins. Von diesem vitalen Principe empfängt der Verstand seine Dualität. Der Verstand findet seinen Typus im Manne und wird vermöge seiner äußeren Lage von oberflächlichen Beobachtern rascher erkannt, als der Willen. Aus demselben Grunde fallen Kleider zuerst in's Auge und werden von schwachen Charakteren allein respectirt. Der Willen ist das Seelenprincip, der Verstand dagegen das Körperprincip. Im wirklichen Leben entspricht das Weib der Seele, der Mann dem Leibe.“ Deutlicher war dieser Gedanken von einer Miß Buffon bei der letzten Convention in Chicago ausgedrückt worden, woselbst sie unter anderem erklärte, daß der Staat zukünftig eine gemischte theokratisch-demokratische Regierung besitzen müsse, daß der Staat von den Männern, die Kirche von den Frauen, der Staat aber von der Kirche beherrscht werden solle.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 26. September.

— Am Dienstag wird Hr. Baurath Henrich in der anberaumten Stadtverordneten-Sitzung sich im Speziellen über das Wasserleitungs-Project verbreiten und vom technischen Standpunkte aus dasselbe beleuchten. Wie wir hören, ist bei der gestrigen Excursion das ganze Project entschieden günstig beurtheilt worden, und dürfte nicht zu bezweifeln sein, daß der mit Herrn Aird vereinbarte Contract ratificirt werden wird.

— Zum Besten der Kleinkinder-Bewahranstalten werden die Herren Dr. Cosack, Pastor Hevelke, Dr. Maanhardt, Pred. Müller, Dr. Panten, Pred. Stosch und Corvetten-Capitän Werner im Gewerbehaufe Vorträge halten. Es ist ganz besonders erfreulich, daß das von dem unvergeßlichen Direktor Löschin aufgebaute Werk so kräftige Unterstützung findet.

— Der Vorstand des hiesigen Jünglingsvereins hat bereits dafür Sorge getragen, daß in diesem Winter wiederum ein wissenschaftlicher Unterricht stattfindet und namentlich die jungen Mitglieder desselben in den Elementarwissenschaften eine Weiterbildung erhalten, welche auf ihren Lebensberuf einen vortheilhaften Einfluß zu üben geeignet ist. Es haben, wie wir hören, mehrere der Herren Elementarlehrer in uneigennütziger Weise bereits im vorigen Jahre ihre Kräfte dem jungen Institut zugewendet und werden es auch für die Folge thun.

— Heute Vormittag wurde zur Uebung auf dem hiesigen Bahnhofe eine Batterie der Feld-Artillerie, bestehend aus 4 Geschützen, Munitionswagen, Feldschmiede etc. nebst Angespann von 72 Pferden, eingeschifft. In 1½ Stunden war die Batterie nebst Mannschaften zur Abfahrt bereit.

— Gestern traf Fräulein Clara Truhn aus Berlin hier ein, welche von unserer Theater-Direction für das Fach der ersten Liebhaberin engagirt ist. Die junge Dame hat insofern Sympathien voraus, als ihr Vater, der jetzt in Berlin lebende Musik-director Truhn, lange Zeit in Danzig und Elbing anständig gewesen ist. Mit sehr vortheilhaftem Exterieur, Talent und Bühnenkenntniß ausgestattet, wird es Frä. Truhn gewiß leicht gelingen, hier zu reüssiren, überdem derselben von Hannover und Dresden aus günstige Recensionen vorausgehen.

— Die Maschinenbauer Garbe und Fasorke sind mit ihren Zündnadel-Modellgewehren, welche sich von der Construction unserer Infanteriewaffe durch schneller zu bewerkstelligendes Laden auszeichnen, indem zwei Griffe fortfallen — nach England gereist, um ihre Erfindung dort zu verwerthen.

— In dem Neustädter Kreise soll ein eigenthümlicher Fall zu einem Prozeß Veranlassung gegeben haben, daß einem Notar eine Persönlichkeit durch dazu bestimmte Zeugen fälschlich als Besitzer eines Grundstücks recognoscirt ist. Die Liegenschaft sollte dadurch dem Fiscus entzogen werden, dem dieselbe bereits verfallen war.

Stadt-Theater.

Die gestrigen Leistungen des Herrn v. Ernest als Bildhauer Kolla in „Dornen und Lorbeer“ gaben wiederum Zeugniß von der hohen Künstlerkraft des geehrten Gastes. Das Stück, welches mit poetischer Excentricität mehr das innere Leben eines begeisterten Künstlers, als äußere dramatische Handlungen vorführt, kann nur dann bei der Darstellung von Wirkung sein, wenn Kolla demselben Geist und Leben giebt. Wie wahr, wie naturgetreu und doch wie edel Herr v. Ernest das innere Leben des begeisterten glühenden Künstlers vor uns entfaltete, wie klassische Ruhe und glühende Begeisterung in seltener Wechselwirkung dem mit Verständniß aufgefaßten Bilde Licht und Schatten geben, — wer vermöchte dies zu schildern; wir können uns nur für den Genuß bedanken. — Unter den Mitwirkenden verdient ferner Frä. Wasmann als Stefano eine lobende Erwähnung. Der lebensfrische Jüngling, welcher mit ebenso inniger Liebe als aufrichtiger Bewunderung den edlen Bruder verehrt, erwarb sich durch Einfachheit und Wahrheit des Spiels unsere Zuneigung. Sehr gelungen war der Kampf zwischen der Keugierde, das Kunstwerk des Bruders zu sehen, und dem Gehorsam, gegen das Verbot desselben den Vorhang zu lüften.

— Frä. Guinand (Leonore) spielte die Rolle des liebenden Weibes nicht ohne Verständniß und Herr Rüttel gelang recht wohl die Darstellung des unsterblichen Meisters Michel Angelo. — Obgleich die dem eben besprochenen Drama folgende Operette: „Die Verlobung bei der Laterne“ eines der niedrigsten Stückchen von Offenbach ist, so waren die Nerven von dem vorher Gefühlten doch noch zu afficirt, als daß man sich so leicht dem heitern Scherze mit Genuß hätte hingeben können, trotzdem sich Frä. Wasmann, Eichhorn und Stollé in recht anmuthiger Weise um die Liebe ihres Peter (Herr Citner) und mit Erfolg auch um die Gunst des Publikums bewarben.

Gerichtszeitung.

Berlin. Kürzlich hatte jemand zu einem Kreuzbunde einen Papierstreifen benutzt, welcher aus einem an ihn gerichteten werthlosen Anschreiben ausgeschnitten war und so inwendig sich als beschriebene zeigte. Die Postbehörde fand darin einen Verstoß gegen die Bestimmung des Reglements über die Verendung unter Kreuzband, nach welchem auf der inneren oder äußeren Seite eines Kreuzbandes Zusätze irgend welcher Art, welche keinen Bestandtheil der Adresse bilden, mit Ausnahme des Namens, der Firma, so wie des Wohnortes des Absenders sich nicht befinden dürfen, und ließ, nachdem der Absender sich geweigert hatte, das ihm abverlangte Briefporto für die fragliche Sendung zu zahlen, die Anklage beantragen die Polizeianwaltschaft das Schuldig und Verurtheilung zu 1 Thlr. Geldbuße. Der Einzelrichter sprach jedoch das Nichtschuldig aus, da der Inhalt der vorliegenden inneren Seite des Bandes nichts enthalte, was als „Zusatz“ im Sinne des Postgesetzes anzusehen sei.

Aus Pesth wird eine neue Nothheit berichtet. Ein Pesther Schnittwaarenhändler Namens Stein gerieth dieser Tage mit einem dortigen Constabler, der den Bruder des Geschäftsmannes brutal behandelte und arretriren wollte, in heftigen Streit. Der Constabler holte Succurs und der israelitische Kaufmann wurde von den städtischen Trabanten, die unter dem Rufe: „Ein Jude ist kein Bürger!“ auf ihn eindrangen, mit den Waffen gefährlich bedroht. Die Sache kam später vor den Stadthauptmann und dort ereignete sich folgende Scene, die der Betroffene im Pesther Lloyd selbst erzählt: „Ich erschien zur bezeichneten Stunde, wurde ganz höflich empfangen, der Herr Stadthauptmann verschob die Einvernahme auf Nachmittag 3 Uhr. Punkt 3 Uhr stellte ich mich vor, wurde wieder ganz anständig empfangen, und da der Stadthauptmann v. Hauptler auch diesmal beschäftigt war, ließ er Herrn Dubovay rufen, ertheilte ihm Befehl, mich zu vernehmen. Letzigenannten am Krage, ließ mich unter Stößen und Schlägen in's Wohnzimmer zur Durchsuchung, von dort in den Keller, zwischen Diebe und Gefindel, wo ich bis spät Abends festgehalten wurde und erst über Verwendung meines Vaters auf Befehl des Herrn Stadthauptmanns freigelassen wurde. Mein Vater erzählte den Vorfall dem Herrn Stadthauptmann, der darauf antwortete: „Es ist niederträchtig.“ In der That niederträchtig; der Ausdruck „ungarische Justiz“ scheint ewig einen bitteren Beigeschmack behalten zu sollen.

Das Glück einer Ehe.

Novelle von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Jeannette wollte sich mit einer grüßenden Handbewegung entfernen und den einst über Alles Geliebten in ihrem Salon stehen lassen — sie war so schön, so bezaubernd schön — hinter der Strenge und der Enttäuschung lag in ihrem Antlitz noch jener Schmelz der Unschuld und Lieblichkeit, der ihn einst so entzückt und, war es auch verflucht, die Erinnerung an alles Geschehene in ihm wach rief — er fühlte sich von ihr überwältigt, er sank auf die Kniee, während seine Lippen unbewußt dem unwiderstehlichen Gefühl seines Herzens Worte gaben: „Habe Erbarmen mit mir — ich habe gesündigt — ich bin verloren.“ —

„Hahaha — sollen wir immerfort Komödie spielen?“ lachte Jeannette, die den Treulosen, nun er sich in ihre Hand gegeben, bis zum Wahnsinn treiben wollte, um ihn fühlen zu lassen, was er ihr gethan — sie konnte es mit kaltem Herzen, denn wenn auch der Schatten ihrer Liebe den Knieenden gern zu sich herangezogen, seine Lippen mit Küßen bedeckt und Thränen der Wonne über das Wiedersehen vergossen hätte — ihr zertretener Glaube, ihr durch seinen Betrug in Rachegier verwandeltes Gefühl ließ nicht einmal ein Mitleid mit dem Erbärmlichen aufkommen, der zu ihren Füßen lag, nachdem er sie mit eifriger Verehrung verstoßen!

„Glaubst Du mit Deinen leeren Worten, mit hohlem Schall ein Menschenleben aufrichten zu können, dessen ganze Seele Du zertümmert? Glaubst Du die Tage und Nächte des Elends wieder gut machen zu können, indem Du ein neues Wort jetzt sündhafter Liebe flüsterst? Kannst Du meine todte Mutter aus dem Grabe zurück rufen, in das ich durch Deine Schuld sie getrieben? Gott erbarme sich über Dich und mich — von mir verlange keine Vergebung!“

„Und soll denn ein Fehltritt nie begnadigt werden, den eine unüberlegte Stunde erzeugt hat? Ich gehöre Dir an, Dir galt meine erste Liebe, mein erster Schwur!“

„Du hast noch einmal geschworen — entscheide Dich, einen mußt Du brechen! Du hast Dich entschieden, indem Du mich verstoßen — was willst Du noch von mir? Geh — laß ab von Aufregungen, die nur unsern Schmerz vergrößern, uns nie Rettung bringen können, führe uns nicht in Versuchung! Laß das Gefühl in mir, das bittere, nagende, durch die Zeit und die Entsagung mildern — eine andre Hilfe giebt es für uns nicht mehr! Mein letzter Wunsch ist erfüllt — ich habe Dich noch einmal wiedergesehen, nun zieh ich weiter in die Welt hinaus. Für Frauen, die, wie ich, ihr Liebste verstimmt begraben haben, thut die Andern, Glücklicheren vielleicht unerträgliche Lebensweise des Theaters wohl — ziellos, planlos irre ich, die Menschen und mich zerstreut, in der Welt umher — bis auch ich unbemerkt und unbetrachtet ein stilles Plätzchen der Ruhe in fernem Lande gefunden haben werde — lebe wohl.“

„Ist das Dein letztes Wort, Jeannette?“

„Verlange keines mehr — wir reißen alte Wunden auf und können sie dann vielleicht nie mehr heilen.“

„Sie sollen nicht heilen — sie thun wohl“, rief Richard in höchster Aufregung — aber Jeannette hörte seine Worte nicht mehr — sie hatte ihn allein gelassen.

Was war mit ihr geschehen in der kurzen Spanne Zeit seit dem Abschied Richards in jener Nacht und heute — welche Welt von Dualen hatte sie zu überstehen gehabt — wie war sie von Haß erfüllt, da sie hierher eilte, um das Eheglück Richards zu zerreißen — und wie war sie nun so ergriffen von der Erinnerung an ihre Liebe, daß sie nicht mehr hassen konnte, daß sie sich entfernen mußte, um den, der ihr Alles geraubt, nicht zu zeigen, daß sie ihm noch immer tiefsterlich angehörte — sie wollte sich selbst verachten, da sie die Schmach in sich aufkommen fühlte, und doch war sie nicht im Stande zu verhindern, daß sie die ganze aufgesammelte Last ihrer Schmerzen und Enttäuschungen zuletzt in den Wunsch lagte: „Lebe wohl!“ —

Als Richard in seiner Wohnung ankam, fühlte er sich schwerbedrückt und unzufrieden — er suchte nach Gelegenheit auszugehen, er kehrte von seinem Bureau nicht mehr wie bisher mit Freunden so schnell und früh wie möglich zu Helene zurück, die ihn schon ungeduldig erwartete und liebevoll begrüßend in ihre Arme schloß — er zog die Weinstube seiner Häuslichkeit vor — er entfremdete sich allmählich mehr und mehr seiner bisherigen Lebensweise und Gewohnheit, so daß er nicht einmal die Thränen bemerkte, die in Helenens Augen oft genug zitterten, da sie bemerkte,

daß etwas zwischen ihnen trennend lag. Was war es nur? Sie mochte ihn nicht fragen — sie fürchtete eine Antwort, die sie verletzen konnte — sie mochte ihn auch nicht auf seinen Gängen beobachten, dazu war sie zu stolz — doch Abends spät, wenn sie allein lesend saß, um sich die in Einsamkeit so langsam hinschleichende Zeit zu vertreiben, irrten ihre Blicke oft wohl von dem Buche auf und starrten in die Leere, bis lange Tränen aus den Augen tropften und sie endlich die Rissen aufsuchte, nachdem sie wieder bis über Mitternacht hinaus vergebens auf Richard gewartet hatte — was war aus dem Glück ihrer Ehe geworden!

Vor dem Vater verhehlte sie ihren verborgenen Kummer und die Thränen, sie lächelte wie früher im Glück und hatte leicht Entschuldigungen für die rothen Augen bei der Hand — warum sollte sie dem alten Vater Sorge machen, da sie immer noch zu Gott hoffte, die schwere Zeit würde sich wieder zum Guten wenden! Oftmals hatte sie sich entschlossen, dem früher so liebevollen Vatten um den Hals zu fallen und ihn um Aufklärung und Wiederkehr zu bitten — aber sie sah, daß er solche Scenen zu vermeiden suchte, indem er Freunde mitbrachte, wenn er zu Hause bleiben wollte, oder Geschäfte vorgab, um sich schnell zu entfernen. Alexander von Duisburg wußte den früher so lebenslustigen und genussfüchtigen Richard um so leichter zu der alten kostspieligen Lebensweise zu verführen, als sie ihm Zerstreuung und Gelegenheit bot, den Conflict in seinem Innern zu betäuben.

Aber das Einkommen Richards, das bisher bei guter Einrichtung stets gereicht hatte, war jetzt viel zu klein — er borgte — mußte wiedergeben, ohne seine Frau davon zu unterrichten, und half sich bald aus drängender Verlegenheit dadurch, daß er das Fehlen aus der Kasse entnahm, die er verwaltete — so wuchs unaufhaltsam der Abgrund, dem er entgegensteuerte, und den Vergällungen und gleichgültigen Freuden vergessen machen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Nachträglich wird noch so manches Interessante von der letzten Königsreise bekannt, u. a. auch folgender Zug aus Blankenese, wo der König ganz besonders herzlich empfangen wurde. Zunächst wurde er mit einem Willkommen durch einen dortigen Schiffer begrüßt, dem der König zum Danke die Hand schüttelte; dann erschienen 12 Frauen in ihrer Nationaltracht, den Ehrengast nach Landesitte durch Händedruck zu begrüßen. Da fragte der König, weshalb denn die älteren Frauen ihn begrüßt hätten, und warum solches nicht, wie sonst üblich, durch junge Mädchen geschehen? Die Antwort lautete: Vermuthlich haben die jungen Mädchen Furcht gehabt. Lächelnd erwiderte der König: „Ich bin ja ein alter Mann von 72 Jahren, wie können sie Furcht vor mir haben?“ Darauf bemerkte der König mehreren Anwesenden gegenüber mit bewegter Stimme, wie ganz anders sein jetziges Verweilen in dieser Gegend als im Jahre 1848 sei, wo er Abends im Dunkeln in der Villa des Herrn D'Swald Aufnahme gefunden und nachdem er einen Tag verweilt, am Bord des Dampfschiffes „John Bull“ nach London gefahren sei. Ein Herr erlaubte sich die Bemerkung, daß wir damals noch nicht 1866 gehabt. Der König antwortete hierauf: „Wenn 1848 nicht gewesen, wäre 1866 nicht gekommen.“

— [Königsreisen.] Die preussischen Könige stehen in dem Rufe, zu den Fürsten zu gehören, die am wenigsten Umstände machen, wenn sie reisen. Und doch meldet ein Brief aus Kiel über die Dienerschaft, die König Wilhelm neulich mit sich führte, Folgendes: Die hier eingetroffene Dienerschaft besteht aus 6 Mundköchen, 2 Campagneköchen, 1 Braten-spitzer, 1 Küchenbedienter, 1 Küchenfrau, ferner 1 Inventariumaufseher, 2 Kellereidienern, 1 Silberverwalter, 2 Silberdienern, 2 Silberwäscherinnen, 1 Kasserier, 1 Kaffeeküchenfrau, also im Ganzen 21 Personen für Küche und Keller. Dazu kommen noch 1 Hoffourier, 10 Jäger und Lakaien und 1 Amtsdienner. In der unmittelbaren Begleitung des Königs befinden sich noch 1 Kammerdiener, 1 Garderobier, 2 Leibjäger und ein Kammerlacke. Außer diesem Dienstpersonal führen noch die hohen Beamten und Officiere ihre Diener bei sich. Das mitgeführte Silberzeug ist in 23 Kisten angekommen.

— [Auch eine Rechnung.] Am Tage der Königsrevue in Flensburg war Seitens der Polizei in dem neben dem Exercirplatz gelegenen Wirthshause „Schäferhaus“ ein Zimmer für den Fall reservirt worden, daß der König dort vielleicht zu frühstücken beabsichtige. Das fragliche Zimmer war

in dieser Veranlassung mit frischem Sand bestreut und mit einigen Tannenzweigen verziert worden. In diesen Tagen nun ist von der Wirthin im Schäferhause nachstehende Rechnung auf dem Polizeiamte eingereicht worden:

Maurerarbeitslohn (2 Mann 2 Tage)	4	Thlr.	—	Sgr.
Arbeitslohn für Handlanger und Knecht	3	„	—	„
Fuhrlohn für Sand und Grünigkeiten	2	„	—	„
Arbeitslohn für 1 Gärtner	3	„	—	„
1 Dugend Nägel	—	„	7	„
Für Segelgarn	—	„	15	„
Miethe für die Zimmer	30	„	—	„

Summa: 42 Thlr. 22 Sgr.

Die Frau versteht's!

— Die Dänenfreunde der Insel Alsen und der Landschaft Sundewitt sind so „bescheiden“ gewesen, in ihrer dem König Wilhelm vergebens präsentirten Adresse im Namen von einundneunzig Procent der Gesamtbevölkerung die Rücklieferung Nordschleswigs an Dänemark zu beantragen. Sie dachten, wenn man mal lügt, müsse es gleich ordentlich geschehen. —

— Ein Prediger in Berlin kam auf einem seiner Spaziergänge, welche er lediglich zur Conservirung seiner Gesundheit und seiner guten Laune macht, in die Nähe eines bei Berlin gelegenen Dorfes und war nicht wenig erstaunt, auf der Landstraße fast die ganze Einwohnerschaft versammelt und in großer Aufregung zu finden. Mitten in der Menge aber sah er einen Mann, der ein noch ziemlich junges Weib beim Kragen hatte und unbarmherzig abprügelte, ohne daß auch nur eine Hand aus dem Kreise der Umstehenden sich erhob, um der armen Frau beizustehen. Ohne sich einen Augenblick zu bestannen, warf sich der Geistliche unter das Volk, drang bis zu dem Manne, der auf das jammernde Weib losschlug, vor und hielt ihm den Arm fest. Sein Aussehen war dabei ein so energisches und würdiges, daß der Mann ohne Weiteres die Execution einstellte, ja sogar sich, wenn auch zunächst recht mürrisch, dazu hergab, dem Pastor, der sofort erklärte, wer er sei, Rede und Antwort zu stehen. Er behauptete, seine Frau sei ihm mit einem Soldaten untreu geworden. Die Frau bestritt dies in einer Weise, die dem Geistlichen die Ueberzeugung gab, daß sie in ihrem Rechte sei; um aber der Wahrheit auf die Spur zu kommen, wendete sich der würdige Mann an die Menge und fragte, wer der Frau etwas nachsagen oder beweisen könne. Alles schwieg. Es erhob sich jetzt ebensovienig eine Hand für die Frau, wie das vorher bei der Abprügung geschehen. Die ganze Bauernschaft war, wie das leider so vielfach auch bei anderen Gelegenheiten der Fall, indifferent. Das ging dem Pastor doch zu weit. In eifriger Rede setzte er unter Gottes freiem Himmel dem Volke auseinander, wie unrecht es sei, ohne Beweise ein armes Weib zu verurtheilen und abstrafen zu lassen; er redete namentlich dem angeblich betrogenen Ehegatten in's Gewissen und siehe da, es waren kaum zehn Minuten vergangen, als das Ehepaar versöhnt und der Friede hergestellt war. Damit war der Geistliche aber nicht zufrieden. Er forderte die beiden Leute auf, ihm in ein nahe gelegenes Gasthaus zu folgen, ließ ihnen dort Bier geben und trank selbst mit dem Paare — auf dauernde Harmonie. Dann aber ging er, jedenfalls zufrieden mit den Früchten seines Spazierganges, gesegnet von dem jetzt wieder einigen Ehepaar, seiner Wege. Das ist doch gewiß ein Mann nach dem Worte Gottes.

— [Rückkompagnie] heißt eine Gesellschaft von Leuten in Berlin, welche das Geschäft betreiben, heimlich ausziehende Miether dadurch zu unterstützen, daß sie ihnen geräuschlos die Möbel auf die Straße tragen. Von der Geschicklichkeit dieser Leute erzählt ein Berliner Blatt: In der Invalidenstrasse wurde am Montag Abend von einem Maschinenbau-Arbeiter und den Mitgliedern der „Rückkompagnie“ eine Wohnung, aus drei Stuben bestehend, so geräuschlos ausgeräumt und die Möbel auf zwei, einige Häuser entfernt stehende Wagen geschafft, daß der Wirth, obgleich sämmtliche Möbel dicht an seiner Stubenthür vorbei transportirt werden mußten, nichts davon bemerkte. Erst als ein fremder Mensch ihn unter den höflichsten Redensarten die Schlüssel zur Wohnung überreichte, erfuhr er, daß sein Miether ausgezogen war und die Zahlung der Miethe vergessen hatte.

— In diesem Jahre sind in Paris die Kröten in den Gärten in Aufnahme gekommen, wo sie als Vertilger vielen Ungeziefers als treue Helfershelfer der Gärtner betrachtet werden. Infolgedessen hat sich daselbst ein besonderer Krötenhandel etablirt, wo das Stüd zu 5 Sgr. feilgeboten wird. Auf dem jüngst stattgefundenen Stiftungsfest des Pariser Thierschutzvereins wurde ein Gedicht, „die Kröte“, durch Fr. Picard, artistische Künstlerin und Mitglied des Vereins, vorgelesen.

[Ein neuer Industriezweig.] Jüngst erschien ein junger Mensch in Paris vor dem Polizeigericht unter der Anklage des Vagabondirens. Auf die Frage nach seiner Profession erklärte er sich als Ausbürster von Backpflaumen. — Der Präsident (in tiefes Staunen versunken): Aber was ist denn das für ein Gewerbe? — Herr Präsident, das ist ganz einfach. Die Backpflaumen sind mit einer weißen Kruste bedeckt, worin sich eine Menge kleiner Thierchen aufhalten. Ichbürste sie ab und verkaufe den Stoff an die Professoren zu ihren mikroskopischen Untersuchungen.

[Kabel überholt.] Ein Herr Mower in Tonawanda (Grafschaft Erie) will eine neue Erfindung gemacht haben, die wenn sie sich nicht als in die Klasse des Humbug gehörig ausweisen sollte, die Welt mit gleichem Staunen erfüllen würde, wie zur Zeit die Erfindung des Telegraphen; den er zu verdrängen droht. Der Mann will nämlich ein Mittel entdeckt haben, sich ohne Kabel und jeden sonstigen Leiter als das Wasser mit einer jenseit des Oceans befindlichen Person in Verbindung zu setzen. Er erbietet sich zur Herstellung einer solchen Kommunikation zwischen Amerika und Spanien innerhalb dreier Monate und mit einem Kostenaufwand von nur 3000 Dollars.

Concurrenz.

Der überaus volkstümliche Inhalt des Kalenders des **Lahrer Hinkenden Boten** hat zur Folge gehabt, daß bei seinem erstmaligen Erscheinen in Preußen im vorigen Jahre ca. 120,000 Exemplare (im Ganzen über 1 Million) abgesetzt wurden. Dieser Erfolg hat eine Menge Nachahmungen herbeigeführt; es ist aber doch klar, wenn ein Verleger den Buchbindern seine Nachahmung, die sich natürlich nur auf Aeußerlichkeiten erstrecken kann, wie folgt ankündigt: „Die mir soeben zu Gesicht gekommene Mittheilung über das baldige Erscheinen des **Lahrer Hinkenden Boten** für 1869 giebt mir Veranlassung, Ihnen anzuzeigen, daß Anfangs October in meinem Verlage ein kleiner Volkskalender erscheinen wird, der dem **Lahrer Hinkenden Boten** Concurrenz machen soll. — Mit Rücksicht auf das angekündigte Erscheinen des **Lahrer Hinkenden Boten** giebe ich jedoch vor, Sie schon jetzt darauf aufmerksam zu machen und Sie zu bitten, Ihren muthmaßlichen Bedarf an „**Lahrer Hinkenden Boten**“ nicht vollständig zu verschreiben, bis Sie in wenigen Wochen Gelegenheit gehabt haben, zu ventiliren, (1) welchem Kalender Sie Ihre ganze Thätigkeit zuwenden wollen und welcher von beiden dieselbe am meisten lohnt.“ Es ist sehr zu wünschen, daß die Kalenderverkäufer auch unterrichten, welcher Kalender ihre Thätigkeit am meisten verdient. Darnach wird sich der Abzug jedenfalls richten, und wenn wir dem Publikum hiermit sagen, daß der binnen Kurzem erscheinende Jahrgang 1869 des **Lahrer Hinkenden Boten** bei gleich spannender und volkstümlicher geschriebener Inhalt besseres Papier, bessere Illustrationen und besseren Druck haben wird, wie der Jahrgang 1868, daß die Prämien 300 Thlr. betragen, daß außer einem alphabetischen genauen Marktverzeichnis bei jedem Monat ein Marktverzeichnis für die hiesige Gegend nach dem Datum erscheinen wird, daß die Sonn- und Feiertage roth gedruckt werden etc., so wird es nicht unangebracht sein, sich für den **Lahrer Hinkenden Boten** zu entscheiden. Auch der Umstand wird es nicht davon abhalten, daß der Concurrent fortfährt: „Den Ladenpreis habe ich auf 5 Sgr. gestellt, also um 1 Sgr. höher als den des **Lahrer Hinkenden Boten**, und nun deshalb, um den Distribuenten einen größtmöglichen Rabatt gewähren zu können, der namentlich den Vertrieb durch Colporteurs und andere Unterhändler zuläßt.“ Wir können die Versicherung geben, daß trotz des billigen Preises und des reichen Inhalts des **Lahrer Hinkenden Boten** der Rabatt ein bedeutender ist. (100 Ex. kosten nur 10 Thlr.) Die Kalenderverkäufer werden daher gut thun, rasch und reichlich zu bestellen, damit sie nicht zur rechten Zeit Mangel an Exemplaren haben. Obwohl von Mitte November bis Schluß 7 Auflagen der preussischen Ausgabe erscheinen mußten, hatten voriges Jahr die meisten Verkäufer doch selten Exemplare und jetzt liegen fast für die ganze enorme Auflage feste Bestellungen vor. Die nächstgelegene Haupt-Agentur ist in

Danzig (Const. Ziemssen.)

Meteorologische Beobachtungen.

Zeit.	Barometer: Höhe in Par. Linien.	Thermometer: in Fahrenh. u. Reaumur.	Wind und Wetter.
25 4	334.07	+ 11.4	WSW. fr. bew. u. Regenböen.
26 8	335.33	9.1	SW. Rau, bedeck. u. trübe.
12	335.44	12.8	S. l. do. do. do. do.

Bahnpreise zu Danzig am 26. September.

Weizen bunt	130—136 1/2	90—95	Thr.
do. hell	130—136 1/2	95/97—100	Thr. pr. 85 1/2
Roggen	126—133 1/2	67—67 1/2	Thr. pr. 81 1/2
Erbsen weiße Koch	73—75	Thr.	
do. Futter	70—72	Thr. pr. 90 1/2	
Gerste kleine	100—112 1/2	55—58	Thr.
do. große	110—120 1/2	58/60—63 1/2	Thr. pr. 72 1/2
Safer	35—37	Thr. pr. 50 1/2	

Markt-Bericht.

Danzig, den 26. September 1868.

Bei schwacher Auslieferung und nur vereinzelter Kaufkraft konnten heute abgesetzte 100 Last Weizen nur schwer gefällige Preise behaupten. Am Besten blieben ganz weiße und hellgelbe Sortungen veräußert, während bunte Sorten nur wenig Beachtung finden. Bezahlt ist: feiner, weißer 136 1/2 Th. 600; 138. 135. 134 1/2 Th. 590; hellgelber 133/34. 134/35. 139 1/2 Th. 587 1/2. 585; 135/36. 134/35. 134. 132 1/2 Th. 580; hellbunter 132/33. 131 1/2 Th. 577 1/2. 575; guter 132/33. 134/35 1/2 Th. 567 1/2. 565; gewöhnlicher 133. 131/32 Th. 555 bis Th. 547 1/2; 127 1/2 Th. 530 pr. 5100 Th. Roggen besser; 134/35. 133 1/2 Th. 423. 420; 129/30 Th. 414; 126. 125/26 Th. 405 pr. 4910 Th. Umfah 20 Last. Gerste große 115 Th. 375; kleine 110/111 Th. 360 pr. 4320 Th. Hafer Th. 225 pr. 3000 Th. Erbsen Th. 444 pr. 5400 Th.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Königl. Ceremonien-Meister Graf Repperting a. Schloß Neustadt. Rittm. im Regt. Garde, du Corps Graf Krodow v. Wiskerode a. Charlottenburg. Gutsbes. Graf v. Ruffkowski a. Warschau. Abgeordneter Dr. v. Bunten a. Bonn. Kaufm. Decker a. Wien.

Hôtel du Nord.

Contre-Admiral Selbst u. Rittm. z. S. u. Adjutant Matthesen a. Kiel. Deconom Dander aus Hamburg. Frau Prediger Müller a. Rottbus. Die Kauf. Posal a. Königsberg u. Müller a. Rottbus.

Walter's Hotel.

Landrath a. D. u. Rittergutsbes. Pustar a. Hoch-Relpin. Rittm. Steinhausen u. Marine-Intendantur-Rath Matternsdorf a. Berlin. Gutsbes. Reinecke aus Kuppen. Gutsbesitzer Rogoll a. Sternau. Kaufm. Burau aus Neustadt.

Hôtel zum Kronprinzen.

Baummeister Holle a. Zoppot. Gymnasial-Lehrer Dr. v. Golenek a. Znoworaw. Frau Rudolph nebst Familie a. Thorn. Die Kauf. Zelter und Prochowicz aus Berlin.

Bekanntmachung.

Sowohl die am 1. October c. fällig werdenden Zinsen von den Danziger Stadtsobligationen des Jahres 1850, als auch die bis jetzt nicht erhobenen Zinsen derselben Obligationen für frühere Termine können vom 3. October c. ab an jedem Wochentage in den Vormittagsstunden, auf der Kammer-Kasse gegen Einlieferung der betreffenden Coupons in Empfang genommen werden.

Danzig, den 17. September 1868.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde zugehörige, hieselbst in der Melzergasse No. 7 der Servis-Anlage (Ecke der Melzergasse und des Vorstädtischen Grabens) belegene Grundstück, bestehend aus einem zweistöckigen Wohnhause nebst Remise und einem Hofraum, soll im Wege der Licitation an den Meistbietenden verkauft werden.

Hierzu haben wir einen Termin

auf den 7. November cr.,

Vormittags 11 Uhr, vor dem Stadtrath Herrn Strauß im Locale der Kammer-Kasse, im Rathhause hieselbst angesetzt, zu welchem wir Kauflustige hiermit einladen.

Die speciellen Verkaufsbedingungen liegen in unserem III. Geschäfts-Bureau zur Einsicht bereit. Hier bemerken wir nur, daß

1) jeder Bieter im Termin eine Caution von 200 Thlrn. deponiren muß;

2) auf das Kaufgeld die Hälfte vor der Uebergabe zu erlegen ist, die andere Hälfte mit Verzinsung à 5% gegen hypothekarische Eintragung auf das qu. Grundstück zur ersten Stelle crepirt wird und bei prompter Zinsenzahlung innerhalb der ersten 5 Jahre vom Verkäufer nicht gekündigt werden soll.

Mit der Licitation selbst wird um 12 Uhr begonnen und werden nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen.

Danzig, den 15. September 1868.

Der Magistrat.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 27 Septbr. (Abonnem. susp.)

Gastspiel des Herrn Zottmayer vom Hoftheater in Hannover. Figaro's Hochzeit. Oper in 3 Akten von Mozart.

Montag, den 28. Septbr. Gastspiel des Herrn v. Ernest vom Hoftheater zu Wiesbaden und Debüt des Frä. Clara Truhn vom Hoftheater in Dessau. Faust. Tragödie in 6 Akten von G. Th.

Emil Fischer.

Vorlesungen

zum Besten der

vier Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten.

Im nächsten Winter werden die Herren:

Dr. Cosack, Pastor Heyelke, Dr. Mannhardt, Pred. Müller, Dr. Panten, Prediger Stosch, Corvetten-Capitain Werner,

die Güte haben — am 28. Octbr., 18. Novbr., 16. Decbr. 1868, 20. Jan., 17. Febr., 17. März 1869 — im Gewerbehaus-Saale Vorträge zu halten.

Wir bitten die unsern Anstalten nothwendige, oft bewährte Theilnahme, denselben fortgesetzt zu erhalten.

Billetts für den ganzen Cyclus zum Preise von einem Thaler sind in den Buchhandlungen der Herren Anhuth, Weber und Ziemssen, in den Conditoreien der Herren Grentzenberg u. Sebastiani, sowie bei unserm mit Sammlung von Unterzeichnungen beauftragten Boten zu haben.

Der Vorstand

der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten.

Auguste Löschin, Kabus, Stosch.

C. H. Zimmermann.

Meldungen zu meinem Tanz-

Unterricht erbitte ich mit Langgarten 6.

E. Jachmann, Tanzlehrer.

Daß mit dem heutigen Tage die Winter-Localitäten der Gambrinus-Halle wieder eröffnet worden sind, beehrt sich ergebenst anzuzeigen A. Korb.

Goldfische in vorzüglicher Qualität empfiehlt die Aquarienhandlung von August Hoffmann, Heil. Geistgasse 26.

Den Empfang der Herbst- und Winter-Neuheiten in Tuch, Buckskin, Ueberzieher- und Mantelstoffen zeige hiermit ergebenst an und empfehle dieselben bei vorliegendem Bedarf.

J. G. Möller,

vorm. J. S. Stoboy,

Heil. Geistg. 141.

Die Herberge zur Heimath, Danzig, Gr. Mühlengasse 7, bietet allen Wanderern ein reinliches Lager, gute Kost, sowie den Arbeit Suchenden nach Kräften Rath und Hilfe.

Mieths-Contracte sind zu haben bei Edwin Groening.

Schweizer-Garten.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich das Etablissement Schweizer-Garten auf Altschottland von Herrn S. a Porta kauft übernommen habe und daß ich die Gastwirthschaft in der bisherigen Weise, darin weiter fortführen werde. Indem ich mich bemühen werde, jeden mich mit seinem Besuch Beehrenden auf's Vollständigste zufrieden zu stellen, zeichne

Oscar Voigt.